

BESPRECHUNGEN

Zeitgeschichte

BINDER, Gerhart: *Irrtum und Widerstand*. Die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Geleitwort v. F. Messerschmid. München: Pfeiffer 1968. 455 S. Lw. 20,-.

Nach Jahren eifriger und teilweise heftiger Bemühungen, die Haltung der Kirche im NS-Staat zu erforschen, wäre eine Zwischenbilanz, die den sachlichen Ertrag der Kontroverse leidenschaftslos und lesbar zusammenfaßte, großer Aufmerksamkeit gewiß. In sich selbst verdienstvoll, müßte eine solche Zusammenschau weder mit neuen Funden aufwarten, noch bräuchte sie ihren kompilatorischen Charakter zu verleugnen. Für G. Binders Gabe, historisches Wissen dem Publikum ansprechend, faßlich und quellenbezogen zu vermitteln, spricht der Erfolg seiner „Epoche der Entscheidungen“, die als Geschichte unseres Jahrhunderts lebhaften Anklang und weite Verbreitung gefunden hat. In sein neuestes Vorhaben sind die Vorzüge dieses Geschichtsbuchs für Erwachsene allerdings nur abgeschwächt eingegangen.

Dem Untertitel zufolge richtet sich die Darstellung auf die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Um diesen vielschichtigen Vorgang sachgerecht zu beurteilen, greift der Autor auf die politische Bewußtseinsbildung im katholischen Deutschland seit dem Kulturkampfe zurück, verfolgt die Umformung mancher Leitvorstellungen in der Weimarer Republik, um sich dann ausführlich der Staatskrise zwischen 1930 und 1933 zuzuwenden. Dabei wird die Schilderung immer wieder von Einzelpersönlichkeiten getragen, bei den Politikern von Kaas, Brüning und Papen, bei den Publizisten von F. W. Foerster, Gerlich und Naab, bei den Bischöfen von Faulhaber und Sproll, mit Abstand von Galen und Preysing, wogegen die übrigen Mitglieder des Epi-

skopats einschließlich ihres Vorsitzenden kaum schärferes Profil gewinnen. Das Bedenken, ob mit diesen Gruppen und Namen der deutsche Katholizismus hinreichend repräsentiert sei, tritt zurück gegenüber einer schwerwiegenden Verkürzung des Themas, die aus dem Bericht leider einen Torso macht. Von insgesamt sechzehn Kapiteln sind nämlich nicht weniger als elf auf die Vorgeschichte bis zum Abschluß des Reichskonkordats verwandt, so daß für die eigentliche NS-Ära zwischen 1933 und 1945 nur noch ein Drittel der Untersuchung verbleibt. Auswahl und Gliederung des Stoffes in diesem Abschnitt können mit dem Ungleichgewicht nicht versöhnen, da sie das Mißverhältnis eher noch unterstreichen. Anstatt die spannungsvollen Beziehungen zwischen Kirche und NS-Staat mit Hervorhebung der Entwicklungslinien nachzuzeichnen, verliert sich die Darstellung nach 1933 in aneinandergereihte Episoden wie der Reaktion der österreichischen Bischöfe auf den „Anschluß“, der Vertreibung des Rottenburger Bischofs und der hintergründigen Opposition des „Hochland“. Das ist zwar auch fesselnd und wissenschaftlich, aber keine Einlösung der im Untertitel gegebenen Zusage. Die Kriegszeit endlich, immerhin die schrecklichere Hälfte von Hitlers Herrschaft, gerät nur höchst versehentlich ins Blickfeld der Betrachtung, etwa bei dem – thematisch entbehrlichen – Exkurs über das Schweigen Pius' XII.

Neben der unproportionierten Stoffaufteilung, die den Aufbau in Frage stellt, gefährden Mängel in der Ausführung die Brauchbarkeit des Bandes. Umständlich ausgebreitete Dokumente oder Auszüge drohen in vielen Abschnitten den Text zu überwuchern und zerreißen in abrupten Einschüben immer wieder den ruhigen Gedankengang. Der Wille zur Fairness verdient, weil nicht selbstverständlich, Anerkennung. Dennoch zögert man,

etwa bei der Bewertung problematischer Bischofsentscheidungen, die in unübersichtlicher Lage zu treffen waren, einer Führung zu folgen, der, unbelastet vom damaligen Dunkel, Lob und Tadel gar zu leicht von der Hand gehen. In die Kritik, in rhetorische Ausrufe des Nichtverstehenkönnens gekleidet, mischt sich bisweilen ein Pathos (185), das hier besser entfielen. Als Tatsachen ausgegebene Hypothesen wie die „Opferung“ des Zentrums gegen das Reichskonkordat werden durch erneuten Vortrag nicht wahrer. Über viele Zwischenüberschriften vermehren die Unruhe, gebärden sich meist zu laut und geraten unfreiwillig in die Niederungen des Trivialen (301). Der Kirchenkampf ist in seinem Verlauf gewiß aufregend und dramatisch genug, um auf jeden reportagehaften Aufputz zu verzichten.

Wie der Verfasser einleitend darlegt, fußt er mit seiner Darstellung auf einer Reihe von Einzeluntersuchungen, die mit zahlreichen anderen Titeln in einer ausführlichen Bibliographie zusammengestellt sind. Angesichts der Akribie jedoch, mit der er im Ergebnis belanglose Nachprüfungen von Hitlerworten anhand von Tonaufzeichnungen verbucht, wirkt die Versäumnis elementarer Verweispflichten bei zwingenden Anlässen doppelt auffällig.

Eine unverhältnismäßig hohe Quote von Ungenauigkeiten und Fehldatierungen ist vermutlich einer hastigen Ausarbeitung oder Drucklegung zuzuschreiben. Sie trüben notwendig das Vertrauen des Lesers. Nur einige besonders störende seien genannt: Faulhaber war nicht Bischof von Trier (8), sondern von Speyer; Max Buchner nicht Theologieprofessor (23), sondern Historiker; Machens und Stohr erlangten erst nach 1933 die Bischofswürde und gehören darum nicht in eine Episkopatsliste dieses Jahres (133). Einen Weihbischof Rösch (239) gibt es nicht.

Mit so ernsten Organschäden behaftet dürfte es die Schrift vor einer gründlichen Nachbehandlung schwer haben, sich im Sinn des Geleitworts als förderlich für die politische Bildungsarbeit zu erweisen.

L. Volk SJ

Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943. Hrsg. von E. ROSENFELD u. G. LUCKNER, Nachwort von A. Goes. München: Biederstein 1968. 187 S. Kart. 12,80.

Piaski steht stellvertretend für ein halbes Dutzend polnischer Landstädte, die über Jahre hinweg für Zehntausende aus Deutschland abgeschobener Juden zum ungewohnten und ungewissen Zwangsquartier wurden. In die dort endenden Deportationen wurden zuerst im Februar 1940 die jüdischen Bürger Stettins und Vorpommerns hineingezogen, ein Jahr später griffen sie nach Wien über, im Herbst 1941 auf die übrigen Großstädte des Reichsgebiets. Was den aus ihrem Wurzelgrund Gerissenen und in die Fremde Verfrachteten widerfuhr, spiegeln in gesellschaftlicher Brechung die hier vorgelegten Briefauszüge. Drei der Schreiber gehörten zu dem Stettiner Transport, fünf weitere zu den Deportierten aus Wien. Empfänger waren entweder Familienangehörige oder ihnen nur durch Hilfssendungen bekannte Freunde wie die beiden Herausgeberinnen, die auf dem Postweg das Elend der „Ausgesiedelten“ zu mildern suchten. Obwohl die einheimische jüdische Bevölkerung die eigene Armut ohne Auflehnung mit der Flut der Verschleppten teilte, fühlten sich diese, in winzige Bauernkaten zusammengepfercht, an den äußersten Rand der Zivilisation verschlagen. Wie sie, noch verstört über die Verbannung, sich in der neuen rauen Lebenswelt zurechtasteten, wie sie sich inmitten von Massensterben, Hunger, Kälte, Schmutz und Enge noch einen Rest von Menschenwürde zu bewahren suchten, machen ihre Lebenszeichen erschütternd deutlich. Immer wieder packt der Wille, es ohne Wehleidigkeit mit den niederdrückenden Verhältnissen aufzunehmen. Anfangs spendete das Wunschbild der Auswanderung nach Übersee noch Zuversicht. Je weiter jedoch die „Endlösung“ vorrückte, desto mehr verwandelte sich Piaski in einen Wartesaal des Todes, offen einzig in Richtung auf die Gaskammern. In chronologisch eingefügten Anordnungen und Vollzugsmeldungen der SS- und Verwaltungsbehörden melden sich